

7. Sekundärliteratur

Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder.

Halle (Saale), 1792

Frankens Bekehrungsgeschichte.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Frankens Bekehrungsgeschichte.

(S. 22. 25. 31. f.)

Daß diese Erzählung, die ich den Wünschen mehrerer Leser gemäß hier mittheile, von großer Erheblichkeit sey, werden selbst diejenigen eingestehen, deren Gesinnung von der darin beschriebenen ganz verschieden ist. Denn was kann in der Geschichte des Menschen wichtiger seyn, als eine Begebenheit, wovon seine ganze Stimmung, und die Richtung der Thätigkeit für sein folgendes Leben abhing? Besonders merkwürdig und interessant wird die Sache hier dadurch, daß Franke selbst die Geschichte seiner Sinnesänderung schriftlich aufgezeichnet hinterlassen hat. Diesen Aufsatz, den sein Sohn in den vorhin erwähnten paränetischen Lectionen vorgelesen, und mit einigen historischen und praktischen Anmerkungen begleitet hat, will ich hier größtentheils abdrucken lassen. Urtheile dann jeder darüber, wie er es glaubt verantworten zu können.

Vorher

daß er seinen Zweck nicht erreiche. Buddens, dem er dies klagte, empfahl ihm Frankens Exempel zur Nachahmung; und er befolgte diese Methode mit glücklichem Erfolge. — Auch mir ist es eine angenehme Zureckerinnerung, daß ich unter seiner Anleitung 1768 diese Sprache auf gleiche Art zu erlernen angefangen habe.

Vorher aber einiges von seiner frühern Lebensgeschichte, sofern es hiemit in Verbindung steht. Im elterlichen Hause genoß er von Jugend auf eine sehr religiöse Erziehung. Seinen Vater D. Joh. Franke, berief Herzog Ernst der Fromme 1666 hauptsächlich deswegen nach Gotha, um durch ihn das Kirchen- und Schulwesen, und andere nützliche Stiftungen, die unter dem Namen der Ernestinischen bekannt sind, in seinen Landen einzurichten. Er genoß so ganz das Vertrauen seines Fürsten, daß dieser ihm überließ, sich einige Theologen auszuwählen, um mit ihnen gemeinschaftlich den Plan zu jenen musterhaften Einrichtungen zu entwerfen. Durch seine Vermittelung wurden daher viel geschickte und rechtschaffene Männer ins Land gezogen ²⁾. — Nach seiner eigenen Anzeige, fühlte sich Franke schon in seinen frühesten Jugendjahren oft zum Beten angeregt.

Ohne

- 2) Diese von Franken selbst herrührende Nachricht dient zur Ergänzung der Voßeroder'schen Schrift: *Laudabilis b. Principis Ernesti Pii providentia et sapientia in salutarium institutorum sacrorum et civilium arbitris et curatoribus consulendis arcessendisque e vicinia et ab exteris.* — Ad. Tribbeckow und Wilh. Verpoorten gehörten auch zu den auf seinen Vorschlag nach Gotha berufenen Kirchenrathen, ob sie gleich erst 1672. — also 2 Jahr nach Joh. Frankens Tode — ihre Aemter antraten.

Ohne von jemand dazu angeleitet zu seyn, that er von seinem 10ten Jahre an mehrmals folgendes Gebet: „Gott! es müssen ja allerley Stände und Geschäfte seyn, die doch endlich alle zu Deiner Ehre gereichen: aber ich bitte Dich, Du wollest mein ganzes Leben bloß und allein zu Deiner Ehre gerichtet seyn lassen.“ Seine jüngste Schwester, die 3 Jahr älter war, als er, las fleißig in der Bibel und andern erbaulichen Schriften, und übte das Gebet im Verborgenen. Sie zeichnete sich dabey als die froheste und heiterste unter den sämtlichen Geschwistern aus. Ihre Ermahnungen und ihr Beyspiel wirkten besonders viel bey diesem jüngern sie innigst liebenden Bruder, der auch ihr Liebling war. Sie starb aber frühzeitig; und obgleich das durch sie in ihm angezündete Feuer nie ganz verlösch, so klagt er sich doch oft selbst darüber an, daß er nicht tren genug gewesen sey, und daß es ihm, bey dem Anblick der vielen bösen Beyspiele und dem Mangel der nöthigen täglichen Ermahnungen, an Beständigkeit im Guten gefehlt habe. Auf Schulen, sagt er, sey das sein sehnlicher Wunsch gewesen, Freunde von gleicher Gesinnung zu finden, mit denen er sich im Christenthume erbauen könnte; er habe als Gymnasiast in Gotha, in seinem 14ten Jahre, Gott auf den Knien darum gebeten, aber es sey ihm damals so gut nicht geworden: durch seinen allzugroßen Fleiß und Eifer im Studiren, sey er
im

im Guten sehr zurückgekommen, doch habe er sich bisweilen kräftig erweckt und bewegt gefühlt, vornemlich während seines Aufenthalts auf der Universität zu Kiel. Dort sey er oft einsam am Seegeſtade umhergegangen, und habe beſonders folgende 3 Stücke in ſeinem Herzen fleißig erwogen: erſtlich, wie er zur wahren Gottſeligkeit gelangen könne — wobey er aber immer die meiſten Schwierigkeiten gefunden habe, — ferner, wie er es anzufangen habe, daß er gelehrt werde; und wie es endlich darauf vornemlich ankomme, daß er das Erlernte andern mit Nutzen vortragen und mittheilen könne.

Bei ſeinem erſten Aufenthalte in Leipzig (1684 — 87.) fand er zwar einige gleichgeſinnte Freunde, ſing auch als Magiſter die Collegia philobiblica an, die ſchon damals viel Nutzen ſtifteten: aber er ſelbſt konnte noch zu keiner rechten Ruhe und Feſtigkeit gelangen; er merkte, daß ihm vieles fehle, und wußte doch nicht, wie ihm eigentlich geholfen werden könne. Wie er nach und nach weiter geführt wurde, und zu beſſerer Einſicht gelangte, das wollen wir jetzt von ihm ſelbſt hören:

„Gegen das 24ſte Jahr meines Alters (1687.) ſing ich an, in mich zu gehen, meinen elenden Zuſtand tiefer zu erkennen, und mit größerm Ernſte mich zu ſehn, daß meine Seele davon möchte befreuet werden. Sollte ich ſagen, was mir zuerſt dazu Gelegenheit gegeben

geben hätte, so wüßte ich, außer der mir allezeit zuvorkommenden Gnade Gottes, vom Aeußerlichen nichts gewisser anzuführen, als mein theologisches Studium, welches ich so ganz nur ins Wissen und in die bloße Vernunft gefaßt hatte. Ich sah ein, ich könne die Leute unmöglich betrügen, noch mich in ein öffentliches Amt begeben, und denn andern das vorsagen, wovon ich selbst in meinem Herzen nicht überzeugt wäre. Ich lebte noch mitten unter weltlicher Gesellschaft, war mit Anlockungen der Sünde um und um umgeben; dazu kam die lange Gewohnheit: aber dem allen ohngeachtet, ward mein Herz von Gott gerührt, mich vor ihm zu demüthigen, ihn um Gnade zu bitten, und oftmals auf meinen Knien anzustehen, daß er mich in eine andere Lebensbeschaffenheit versetzen, und zu einem rechtschaffenen Kinde Gottes machen wolle. Es hieß nun bey mir: die ihr längst solltet Meister seyn, bedürft wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre (Hebr. 5, 12.). Denn ich hatte ohngefähr 7 Jahre Theologie studirt, wußte ja wohl, was unsere Thesis war, wie sie zu behaupten sey, was die Gegner dawider einwendeten, hatte die Schrift durchgelesen und wieder durchgelesen, auch viel von andern praktischen Büchern: aber weil dieses alles nur in den Verstand und in das Gedächtniß gefaßt, und das Wort Gottes bey mir nicht ins Leben gebracht, sondern todt und unfruchtbar war, so mußte ich nun gleichsam aufs neue den Anfang machen, ein Christ zu werden. Ich fand aber dabey meinen Zustand so verderbt, und war durch so mancherley Hindernissen und Abhaltungen so verstrickt — welches

keine

keine grobe Laster waren, sondern die Verstrickungen in den Studien und in der Weltgefälligkeit — daß es mir war, wie einem der in tiefem Schlamm steckt, und die Arme hervorstreckt, aber die Kraft nicht hat, sich ganz loszureißen; oder wie einem, der mit Banden an Händen und Füßen und am ganzen Leibe gefesselt ist, und zwar einen Strick zerreißt, aber sich nun desto mehr sehnt, auch von den andern frey zu werden. Gott aber, der treue und wahrhaftige, kam mir mit seiner Gnade allezeit zuvor, und bereitete mir den Weg, ihm von Tage zu Tage gefälliger zu leben. Durch seine starke Hand hub er bald die äußeren Hindernisse hinweg, daß ich deren auch entledigt wurde; und ich ergriff nun, weil Er zugleich mein Herz änderte, mit Begierde alle Gelegenheit, ihm eifriger zu dienen. In solchem Zustande war ich gleichsam wie in einer Dämmerung. Einen Fuß hatte ich schon auf die Schwelle des Tempels gesetzt, und dennoch ward ich von der so tief eingewurzelten Weltliebe zurückgehalten, vollends hineinzugehen. Die Ueberzeugung war sehr groß in meinem Herzen, aber die alte Gewohnheit brachte so vielfältige Uebereilungen in Worten und Werken, daß ich dadurch recht geängstet war. Hiebey war dennoch ein solcher Grund in meinem Herzen, daß ich die Gottseligkeit liebte, davon mit allem Ernst redete, und guten Freunden meinen Vorsatz, hinführo gottselig zu leben, nachdrücklich bezeugte, so daß ich auch wohl von einigen für einen eifrigen Christen gehalten wurde, und mir nach der Zeit etliche Freunde bekann ten, daß sie eine merckliche Aenderung bey mir verspürt hätten. Ich aber weiß wohl, und ist Gott dem Herrn nicht

nicht unbekannt, daß der Sinn dieser Welt noch damals die Oberhand bey mir gehabt hat, und das Böse so stark bey mir war, als ein Riese, gegen den sich etwa ein Kind auflehnt. Wer wäre elender gewesen, als ich, wenn ich in einem solchen Zustande geblieben wäre? Da ich mit einer Hand den Himmel, mit der andern die Erde ergriff, Gottes und der Welt Freundschaft zugleich genießen wollte, und doch bald dem einen, bald dem andern widerstrebte, und es also mit keinem recht hielt. O wie groß ist die Liebe Gottes, die er in Christo Jesu dem menschlichen Geschlechte erwiesen hat! Gott warf mich nicht weg um meines tiefen Verderbens willen, darein ich versunken war, sondern hatte Geduld mit mir, und half meiner Schwachheit auf, daß ich den Muth dennoch nicht sinken ließ, sondern immer hoffte, ich würde besser durchdringen zu einem wahrhaftigen Leben, das aus Gott ist. Ich habe an mir selbst recht erfahren, daß man nicht Ursach habe, sich über Gott zu beklagen, sondern daß er bereit sey, Thür und Thor aufzuthun, wo er ein Herz findet, das es redlich mit ihm meint und sein Angesicht ernstlich sucht. Er ist mir allezeit gleichsam vorgegangen, und hat die Hindernisse weggeräumt, damit ich überzeugt würde, daß die Belehrung nicht mein, sondern sein Werk wäre. Er nahm mich bey der Hand und leitete mich, wie die Mutter ihr schwaches Kind leitet; und so groß und überschwänglich war seine Liebe, daß er mich auch wieder ergriff, wenn ich mich von seiner Hand losgerissen hatte. Er erhörte auch endlich mein Gebet darin, daß er mich in einen freyen und unbundenen Zustand setze, da ich mit der Welt nichts,

Fr. St. 2. B. 4. St.

Ge

oder

oder doch so wenig zu schaffen hatte, daß ich mit größtem Unrecht über Abhaltung von meinem Christenthum würde geklagt haben.,,

Er kam nemlich um Michaelis 1687. nach Lüneburg zum Superint. Sandhagen, wo er in einem kleinen Zimmer allein wohnte, und außer dem Hause bey gutgefunten Leuten speisete. Kaum war er hingekommen, so ward ihm eine Predigt in der dortigen Johanniskirche aufgetragen, die aber erst in einigen Wochen gehalten werden sollte. Nachdem er dies umständlich in seinem Aufsatze erzählt hat, fährt er so weiter fort:

„Nun war mein Gemüth so beschaffen, daß ich nicht die bloße Uebung im Predigen, sondern die Erbauung der Zuhörer zum Zweck hatte. Indem ich nun darauf bedacht war, gerieth ich über den Text: Dieses ist geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey der Christ 2c. Joh. 20, 31. Ich wollte bey diesem Text vom wahren und lebendigen Glauben handeln, und wie derselbe von einem bloß menschlichen und eingebildeten Wahnglauben unterschieden sey. Indem ich nun mit allem Ernst darauf bedacht war, kam mir ins Gemüth, daß ich selbst noch keinen solchen Glauben, wie ich ihn in der Predigt erfordern würde, bey mir fände. Ich kam also von der Meditation der Predigt ab, und fand genug bey mir selbst zu thun.,,

Er erzählt hierauf ausführlich, wie er sich auf allerley Art aufzurichten, und durch Vernunftgründe zu überzeugen gesucht habe. Aber je mehr er sich helfen

fen wollte, desto tiefer gerieth er in Unruhe und Zweifel. Er nahm dogmatische und praktische Schriften zu Hülfe, und selbst die heilige Schrift; konnte sich aber — wie sein eigener Ausdruck lautet — weder an Gottes, noch an Menschen Wort halten, und fand in dem einen so wenig Kraft, wie in dem andern.

„Mir kam mein ganzes bisheriges Leben vor Augen, wie einem, der auf einem hohen Thurne die ganze Stadt übersieht. Erstlich konnte ich gleichsam die Sünden zählen: aber bald öffnete sich auch die Hauptquelle, nemlich der Unglaube, oder bloße Wahnglaube, womit ich mich bisher selbst so lange betrogen hatte.“ —

Nun beschreibt er die große Unruhe und Angst, in die er gerathen sey, von der er aber niemanden etwas entdeckt, sondern sie vielmehr, so gut er gekonnt, zu verbergen gesucht habe.

„Bald weinte ich, bald ging ich in großer Unruhe auf und nieder, bald fiel ich auf meine Kniee, und rief den an, den ich nicht kannte: doch sagte ich, wenn ein Gott wahrhaftig wäre, so möchte er sich meiner erbarmen; und solches trieb ich oft und vielfältig. . . . Eines Sonntags war ich darauf bedacht, wenn keine Aenderung sich ereignete, meine Predigt wieder abzusagen, weil ich wider mein Gewissen nicht predigen, und die Leute also betrügen könnte. Denn ich fühlte es gar zu hart, was das sey, keinen Gott zu haben, an den sich das Herz halten könnte, seine Sünden zu

beweinen, und nicht zu wissen, warum? oder, wer
 der sey, der solche Thränen auspresse? und ob wahr-
 haftig ein Gott sey, den man damit erzürnet habe?
 sein Elend und Jammer täglich sehen, und doch keinen
 Heiland und keine Zuflucht wissen oder kennen. In
 solcher großen Angst kniete ich an gedachtem Sonntage
 nochmals nieder, und rief an den Gott und Heiland,
 den ich nicht kannte, noch glaubte, um Rettung aus
 diesem elenden Zustande, wenn anders wahrhaftig ein
 Gott und Heiland wäre. Da erhörte mich der Herr!
 So groß war seine Vaterliebe, daß er nicht nach und
 nach mir meine Zweifel und Unruhe des Herzens be-
 nehmen wollte — daran mir wohl hätte genügen
 können: — sondern damit ich desto mehr überzeugt
 würde, und meine Vernunft gegen seine Kraft und
 Treue nichts einzuwenden hätte, erhörte er mich plöz-
 lich. Alle Zweifel waren verschwunden: ich ward
 versichert in meinem Herzen der Gnade Gottes in
 Christo Jesu, ich konnte ihn nicht allein Gott, ich
 konnte ihn auch meinen Vater nennen. Alle Traurig-
 keit, alle Unruhe des Herzens war hinweggenommen;
 ich war wie mit einem Strome der Freuden überschüt-
 tet, daß ich aus vollem Herzen und Munde Gott lobte
 und preisete, der mir so große Gnade erzeigt hatte.
 Mit großem Kummer und Zweifel hatte ich meine
 Kniee gebeugt, und mit unaussprechlicher Freude und
 Gewißheit stand ich wieder auf. . . . Es war mir
 nun, als hätte ich in meinem ganzen Leben gleichsam
 in einem tiefen Schläfe gelegen, und als wenn ich
 alles nur wie im Traume gethan hätte, und wäre das
 von nun erst aufgewacht. Ich war ganz überzeugt,
 daß

daß alle Welt, mit aller ihrer Seligkeit und Lust, solche süße Freude im menschlichen Herzen nicht erwecken könne, als diese war; und sahe wohl im Glauben, daß, nach solchem Vorschmacke der Gnade und Güte Gottes, die Welt mit ihren Reizungen zur weltlichen Lust wenig bey mir ausrichten werde.,,

Mittwochs darauf hielt er seine Predigt über den angeführten Spruch: man kann denken, mit welcher dankbaren Freudigkeit und herzlichem Wärme! Von da an rechnete er seine eigentliche Bekehrung; und noch 40 Jahre nachher sagte er in seinem letzten Gebete im Garten des Waisenhauses (m. s. B. II. S. 290. f.) daß damals Gott in seinem Herzen den Brunnen der lebendigen Erkenntniß Jesu Christi gegraben habe, aus dessen nie versiegten Quelle Ströme des Trostes und der Freude für sein ganzes Leben reichlich gestossen wären.

Ich will hier noch einige praktische Bemerkungen des jüngern Franke über diese Erzählung aus seinen ungedruckten paränetischen Lectionen beyfügen, da sie ganz im Geiste des Vaters gemacht sind, und alles das kurz zusammenfassen, was dieser selbst da bey zu erinnern pflegte.

„Alle Exempel wahrer Bekehrungen, so sehr sie auch in Nebenumständen verschieden sind, kommen in der Hauptsache miteinander überein, daß sich nemlich die Realität einer gründlichen Herzensänderung deutlich darin charakterisirt. Das Innere des menschlichen

Herzens, und die mannichfaltigen verborgenen Unlauteiten desselben lernt man daraus oft besser kennen, als aus vielen Büchern und Predigten. Denen, die schon wirklich gebessert sind, dienen sie zur Stärkung und Befestigung im Guten.

„Gott braucht vielerley Mittel zur Besserung der Menschen. Nicht leicht wird man zwey Beyspiele finden, die sich in dieser Absicht einander völlig gleich wären. Einer muß einen harten Kampf kämpfen, einem andern wird es leicht u. s. f. Es geht nicht immer nach einer Regel: daß man also nicht glauben muß, wer nicht so oder so geführt sey, der sey nicht auf dem rechten Wege. In der Hauptsache muß alles übereinkommen: aber die Nebenumstände, die nur als Mittel zum Zweck dienen, sind sehr verschieden. Je aufmerkamer also der Lehrer hier beobachtet, desto besser wird er lernen, solche Exempel zum Nutzen anderer anzuwenden, zu ihren Trost, zur Aufmunterung, zur Warnung &c.

„Jeder merke vornemlich auf das Exempel seiner eigenen Sinnesänderung. Es ist sehr empfehlenswerth, seine eigenen Erfahrungen aufzuschreiben, und zwar in Zeiten, wenn die Erinnerung aller dabey vorgekommenen Umstände noch neu und lebhaft ist. Dies ist uns selbst nützlich — denn es beugt der Trägheit und Gleichgültigkeit vor — und lehrreich für andere, die unsere Erfahrungen hören, oder lesen. Fromme Freunde sollten sich einander, gleich im Anfange ihrer Bekanntschaft, mit der Geschichte ihrer Herzensänderung bekannt machen. Dadurch würden sie desto inniger und

und herzlich zusammen verbunden werden, sich über einander freuen, und gegenseitiges Zutrauen erwecken.

„Dieses Beyspiel lehrt, daß das die Sache gar nicht ausmache, wenn man sein theologisches Studium auch aufs beste theoretisch getrieben; und dabey ein äußerlich sitzames Leben geführt habe. Daran fehlte es bey Franken nicht. Vor Menschen war er unsträflich: aber sein Gewissen sagte ihm, daß dieses nicht genug sey, und daß ihm noch viel daran fehle, um es auch vor Gott zu seyn.

„Bey denen, die viel Erkenntniß haben, und ein äußerlich ehrbares Leben führen, ist der Wahnglaube gewöhnlich am tiefsten gewurzelt. Sie haben oft deutliche Begriffe von der Vesserung des Herzens, wissen alles, was dabey vorgeht, auf den Fingern herzuerzählen; und meinen daher die Sache, die sie theoretisch wissen, schon selbst erlangt zu haben. Bey ihnen hält es schwer, ehe das Belehrungswerk zur rechten Vollendung kommt, weil sie sich nicht überzeugen wollen, daß es keine Wahrheit sey mit ihrem Glauben. Sehr wahr sagt Luther von solchen: sie gehen so dahin in ihrer Meynung vom Glauben, und bleiben im Unglauben ewiglich. Weit leichter ist es, Leute, die in groben Sünden und Lastern gelebt haben, von ihrem Unglauben und ihrer Verkehrtheit zu überzeugen.

„Man sieht auch an diesem Exempel, was es sey und auf sich habe, wenn die Sünde im Gewissen des Menschen aufwacht, wie er da erst vieles für Sünde erkennt, was er vorher nicht für strafbar hielt, und dadurch zum Gebet angetrieben wird. Nur muß man

die Grade der schmerzhaften Reue nicht nach einerley Maassstabe messen wollen: denn diese sind sehr verschieden. Aber das bleibt Regel, die untrüglich ist: wer nicht dahin gekommen ist, daß er Abscheu gegen alle Sünde hat, und wem es kein Ernst ist, der Sünde ganz zu entsagen, der ist nicht gründlich bekehrt, und hat den wahren Glauben nicht.

„Es gehört zu den besondern Führungen Gottes bey einigen Menschen, daß er sie in eine solche Ansehung gerathen läßt, darin ihnen die Macht des in ihren Herzen verborgenen Unglaubens recht offenbar werden muß. Dies ist bey diesem Exempel eine wichtige Bemerkung, die man auch sonst zu machen Gelegenheit haben wird, insonderheit bey solchen, die in äußerlicher Ehrbarkeit gelebt, und daher wohl gedacht haben, ihr Gewissen bestrafe sie nicht ihres ganzen Lebens halber, oder die wenigstens meinen, das, was sie mit andern Menschen gemein hätten, daß sie Sünder wären, habe so viel nicht auf sich.

„Auch läßt sich die Lehre daraus nehmen, wie man sich bey dergleichen Ansehtungen, bey Zweifeln gegen die heilige Schrift, gegen die christliche Lehre u. recht zu verhalten habe. Viele suchen sich dadurch zu helfen, daß sie allerley Vernunftgründe aufsuchen, oder Schriften lesen, worin der Beweis für die Wahrheit und Gültigkeit der Bibel und der christlichen Religion geführt wird. Solche Bücher bleiben in ihrem Werthe und haben ihren Nutzen, der ihnen auf keine Weise streitig gemacht werden soll. Aber die Erfahrung lehrt, daß wenn jemand dergleichen Grundwahrheiten mit allen ihren Beweisen nur theoretisch in den Kopf gefaßt hat, ihm

ihm diese die gewünschte Gewisheit nicht gewähren; und dies ist auch der Fall mit allen Vernunftgründen, die er zu seiner Ueberzeugung oder Befestigung anwenden will. Er führt zu der Zeit die Kraft solcher Gründe nicht: die Gewisheit, die er so ängstlich sucht, flieht auf diesem Wege immer weiter vor ihm zurück. Es ist aber ein anderer sehr erkannter Weg, auf dem sie ihm von selbst entgegenkommen wird, nemlich derselbe, den dieses Exempel empfiehlt, — der Weg des Gebets. Was ist natürlicher, als daß uns das Gefühl unsers Elendes zu dem treibt, den wir nicht sehen, nicht kennen, nicht glauben? den wir ja auch, wie hier, bestimmter Weise bitten dürfen, daß er seine Hülfe uns nicht versagen wolle, wenn er ein solcher Gott sey, wie er sich in seinem Worte geoffenbaret habe. Wer diesen Pfad betritt, der gelangt zu einem solchen Grade der Gewisheit und Ueberzeugung, daß er alles, was er von göttlichen Wahrheiten hört, oder liest, oder in seinem Herzen fühlt, viel lebendiger erkennt und glaube, als durch die strengste mathematische Demonstration zu bewirken möglich wäre. „

Franke in Hamburg (S. 34.), und seine Kinderschule daselbst.

Zu Ende des Jahres 1687. reifete er von Lüneburg wieder nach Hamburg, und blieb da bis gegen Ostern 1688. Er erzählte, daß es ihm damals besonders angelegen habe, mit andern Gleichgesinnten in nähere Bekanntschaft zu kommen, um sich durch

Ge 5 ihren